

Sprachforscher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflichten der Eltern, der Vorgesetzten, der Lehrer. Und wo immer die hl. Schrift von Vater und Mutter redet, fordert sie von ihnen Strenge gegen die Kinder, also auch Strenge vom Lehrer gegen die Schüler. Gewiß, man kann auch übertreiben, aber in unserer humanen Zeit, in der alles nur schreit: drück' ein, zwei Augen zu! ist die Gefahr, daß einer zu streng wird, nicht gar groß. Auch das Herz des Lehrers redet laut genug zu Gunsten der ihm empfohlenen Jugend. Darum müssen sie acht haben, daß wir von Zeitströmungen und Gemütsstimmungen nicht über die Grenzen der Klugheit und der Aufrichtigkeit hinweggetragen werden. Ein schönes Zeugnis mit recht schönen Noten macht sicher einen gefälligen Eindruck, aber es kann, wenn es nicht wirklich verdient ist, großes Unheil stiften. Glaubte nicht schon manch' Bäcklein, das am Ende der Primarschule gut abgeschrieben hatte, es könne nun eine Mittelschule besuchen und dann ging es — ein, zwei Jahre, solange das Auswendiglernen eine

große Rolle spielte, u. plötzlich mußte der Junge sein Studium aufstecken, weil es eben doch nicht ging! Oder so ein Jüngling wird durchs Gymnasium durchgezwängt mit Ach und Krach und will nach seiner Matura an die Universität und dort kommt — die Erkenntnis. Jahre gehen verloren, kostbare Jahre und nicht jedem bieten sie so viel, daß er später sich sagt, sie waren nicht verloren. Da brauchen wohl die Lehrer aller Schulen den Mut, offen zu sagen, und wenn's die Eltern nicht einmal glauben wollen, offen zu sagen: das und jenes Kind ist schwach begabt, der und jener hat nicht genug Fleiß und Aufmerksamkeit. Die „studierten“ Berufe sind ohnehin überfüllt, schieben wir keinen hinein, der doch nicht in die Höhe kommen kann. „Entziehe dem Knaben die Züchtigung nicht; denn wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben. Schlägst du ihn mit der Rute, so rett'st du seine Seele vor der Hölle“ (Epr. 23, 13 und 24).

(Schluß folgt.)

Sprachforscher

Stelle dir nicht einen Herrn Professor vor von mit hoher, weiser Stirne, hinter haushohen Bücherbeigen sitzend mit scharfen Gläsern bebrillt, wenn du, werter Leser, die Ueberschrift gelesen. Meine Sprachforscher sind die Kinder.

Singen wir zusammen nach der Oberreinach, einer Burgruine, hoch gelegen über dem Seetal. Das Wetter war zu herrlich, um drinnen im Schulzimmer zu bleiben. Und übrigens war dieser Lehr-ausflug längst im Plane d's Unterrichtes eingestellt. Lebenswahre Heimatkunde! Auch taten wir der Forderung unseres alten Methodiklehrers Genüge, der hundertmal im Jahr wiederholte: „Das Angenehme ist mit dem Nützlichen zu verbinden!“ Und er hatte nicht unrecht. Wir wanderten also, und die Freude war groß. Wir kamen zurück, und die Freude ward Jubel. Wir verwerteten das Gesehene, und die Geographiestunde war äußerst lehrreich. „Habt ihr auch schon das Wort Oberreinach recht langsam ausgesprochen, und ist euch da nichts in den Sinn gekommen?“ Sofort fliegt ein Finger hoch, und eifrig erklärt Otto: „Oberreinach, „ober“, es liegt oben, „rein“ heißt Rain, ein Abhang.“ Fertig, sitzen! Ich sag dazu weder ja noch nein. „Was meint ihr weiter?“ Langes Schweigen. Die Erklärung Ottos hat ihnen eingeleuchtet; da gibt's nichts mehr zu deuten. „Ist denn das ganze Wort erklärt? Woher mag denn das „ach“ in Oberreinach kommen?“ Ein Mädchen meint, weil die Burg so weit weg und so hoch oben liegt, so sei der Weg streng und es gebe viele „Ach“ bis man droben sei! Kindliche, reizvolle Auffassung! Du kleines Sprachforscherlein, du kannst nicht über

deine eigenen Gefühle hinaussehen, gehst aber nicht gedankenlos am Worte vorüber, und das ist die Hauptsache. Wieder ein Mädchen spricht von einem „Ach“, ein drittes von „Aa, Bach“. Die Schülerinnen schwingen heute oben auf, denn eine vierte meldet: „Das „ach“ in Oberreinach kommt von Acher, Ader.“ „Richtig,“ juble ich freudig. Was heißt nun das Wort? Ein Ader, der oben an einem Raine liegt! In dieses Grundstück baute man eine Burg und nannte sie? — — — *)

Oberreinach führte einen Schüler darauf, daß es irgendwo ein Niederreinach geben muß? Stimmt es, ihr Geschichtskundigen? (?? Die Schriftleite.)

Und nun die Hauptsach' an der Gschicht?

Die Zöglinge arbeiten selbständig; sie lernen hinter den Worten Inhalt suchen. Und ist das etwa gefehlt?

*) Anmerkung der Schriftleitung: Rain, althochdeutsch rein, heißt nach Dr. Wasserzieher („Woher?“) Adergrenze; — Ach, althochdeutsch aha, stammt vom lat. aqua, Wasser.

Oberreinach gehörte den Edeln von Reinach (1194 noch Rinafe, später Rina ch geheißen, wie heute noch im Volksmund), die unter Habsburg standen und ihren Stammsitz in Baselland hatten; eine Linie dieser Edeln beherrschte Reinach im Aargau. Hesse von Reinach, ein Sprößling dieser Familie, ist als Minnesänger bekannt; er war Chorherr in Beromünster und Schönenwerd (+ 1280). — Im Sempacherkriege standen die Edeln von Reinach gegen die Eidgenossen, weshalb ihre Burg Oberreinach zerstört wurde.